

Zweiter Adventssonntag

Jes 11,1-10

Friede für Mensch und Natur

1 Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor,
ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.
2 Der Geist JHWHs ruht auf ihm:
der Geist der Weisheit (*chokmah*) und der Einsicht (*binah*),
der Geist des Rates (*'ezah*) und der Stärke (*gšburah*),
der Geist der Erkenntnis (*da'at*) und der Furcht (*chokmah*) JHWHs.
3 Und er hat sein Wohlgefallen an der Furcht (*jir'at*) JHWHs.
Er richtet nicht nach dem Augenschein
und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht,
4 sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit
und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist.
Er schlägt das Land mit dem Stock seines Mundes
und tötet den Frevler mit dem Hauch seiner Lippen.
5 Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften
und die Treue der Gürtel um seine Lenden.
6 Der Wolf findet Schutz beim Lamm,
der Panther liegt beim Böcklein.
Kalb und Löwe weiden zusammen,
ein kleiner Junge leitet sie.
7 Kuh und Bärin nähren sich zusammen,
ihre Jungen liegen beieinander.
Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.
8 Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter
und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus.
9 Man tut nichts Böses
und begeht kein Verbrechen
auf meinem ganzen heiligen Berg;
denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis JHWHs,
so wie die Wasser das Meer bedecken.
10 An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein,
der dasteht als Feldzeichen für die Völker;
die Nationen werden nach ihm fragen
und seine Ruhe wird herrlich sein.

BIBEL

Der geistbegabte Spross Isais

Der Sitz im Leben des Lesungstextes, einer «Perle der hebräischen Poesie»¹, ist umstritten. Einige denken an eine Weissagung anlässlich der Thronbesteigung Hiskijas, andere an einen prophetischen Gegenentwurf zu Hiskijas Regiment, wieder andere halten den Text für Jesajas Vermächtnis an seine Jünger*innen.

Der Baumstumpf Isais (Vater Davids) ist Droh- und Heilsbild in einem: Das judäische Königtum wird zwar vernichtet, aber so, wie der Wurzelstock des Ölbaumes immer neu austreibt, wird es wieder erstehen als gerechte Herrschaft. Diese beruht auf sechs

¹ Hans Wildberger, Jesaja 1-12, Neukirchen-Vluyn 1980 (2. Aufl.) 441.

Geistesgaben (dreimal zwei Paare): 1. Weisheit (*chokmah*), die sich im erfahrenen Umgang mit Alltagsdingen zeigt und grundlegende Voraussetzung für eine gerechte Rechtssprechung ist und 2. Einsicht (*binah*), nämlich die intellektuelle Fähigkeit, richtige Schlüsse zu ziehen. 3. Planungsfähigkeit (*'ezah*) und 4. Stärke (*gəburah*), die sich meistens im Kriegsgeschäft, hier aber im Aufbau des Friedens zu bewähren haben. 5. Erkenntnis (*da'at*), nämlich vertieftes Eindringen in das Wirken der Dinge in der Welt, deren unabdingbare Begleittugend 6. die Gottesfurcht (*jir'at JHWH*) ist (Spr 1,29; 2,5f). Ähnliche Kataloge von Herrschertugenden finden sich auch in Spr 8 und Weish 1. Ausgestattet mit Tugenden bis auf die Unterhosen (11,5) bewährt sich der Zukunftskönig als Richter, der den Armen zu ihrem Recht verhilft und dessen Wort gegenüber den Übeltätern wie eine Waffe wirkt, wie es schon in einem Weisheitsspruch der Achiqarsammlung heißt: «Weich ist die Rede eines Königs und schärfer und schneidender als ein zweischneidiges Schwert» (Achiqar VII,100). Die Folge derart gerechter Herrschaft ist ein Friede, der sogar die Tierwelt in seinen Bann zu ziehen vermag, ein Motiv, das im Nahen Osten und davon ausgehend im Mittelmeerraum weit verbreitet war (vgl. Exkurs). Jesaja besingt ihn in Bildern, die zum unverbrüchlichen Schatz der Weltliteratur gehören.

Das Motiv vom heiligen Berg (11,9) verbindet die Lesung mit jener vom Ersten Adventssonntag (2,1-5; vgl. auch 9,1-6) und kann als eine Entfaltung der dort geschilderten Thematik verstanden werden.

KIRCHE

Kultur auf Kosten der Natur?

Das Christentum sah im messianischen Herrscher bzw. Christus Jesus, den letzten Spross der Wurzel Jesse (klassisch dargestellt im Nordfenster der Westfassade von Chartres; Abb. 4) und in radikaler Demokratisierung der Geistkonzeption (vgl. schon Num 11!) alle, die ihm nachfolgen (vgl. 1Petr 4,14). Die griechische Übersetzung hat die Geistgaben durch Hinzufügung der Frömmigkeit (gr. *eusébeia*; lat. *Pietas*) auf die heilige Zahl Sieben erhöht. Die syrische Kirche kommt ohne Texteingriff auf die Siebenzahl, indem sie den Geist JHWHs (11,2) auch als eine Geistgabe rechnet, aus der, wie bei einem siebenarmigen Leuchter, die anderen Geistkräfte hervorgehen (Abb. 6).²

Der aus gerechter Herrschaft resultierende Tierfriede wird – ganz im Gegensatz zur Antike (Abb. 1) – im Mittelalter kaum noch dargestellt, aber vereinzelt in der Moderne (Abb. 5). Der jüdisch-christliche Glaube hat nicht wenig zur Entfremdung von der Natur beigetragen. Aufgrund seiner Entstehungsmilieus stützt er ein städtisch-intellektuelles Verständnis der Natur. Christliche Missionare fällten schonungslos die heiligen Bäume der einheimischen europäischen, amerikanischen und afrikanischen Völker, die in enger Symbiose mit der Natur lebten. Mönche drangen in unbesiedelte Gebiete vor, rodeten sie und gründeten mit ihren Klöstern neue städtische Zentren im Kleinen. Symptomatisch dafür ist etwa die Geschichte vom Hl. Gallus, der sich in der Wildnis der Steinach den Bären als Holzträger dienstbar macht. Das St. Galler Stadtwappen erinnert noch heute daran und in Bern wurden die zum Zeichen gewonnener Herrschaft über das Tierreich im Zwinger zur Schau gestellten Bären erst im Jahre 2009 in einen «Bärenpark» überführt. Die Kirchenväter konnten sich nicht vorstellen, dass die Bibel vom Frieden zwischen (vernunftlosen) Tieren und (vernünftigen) Menschen spricht. Sie deuteten die wilden Tiere ganz selbstverständlich als Symbole der gewalttätigen und gottlosen Menschen gedeutet, die in messianischer Zeit ihren Geist ändern.³ Pionier eines völlig anderen Naturverständnisses in der Theologie ist Teilhard de Chardin SJ (gest. 1955), der über die Evolutionstheorie zur religiösen Achtung vor der Natur zurückfand.

² P. Robert Koch, *Der Gottesgeist und der Messias*: Biblica 27, 1946, 241-68.248.

³ Belege ebd. 264.

WELT

Gericht und Erlösung

«...dass zwischen dem Zustand der Natur und dem der Menschenwelt ein tiefer Zusammenhang besteht und zwar einer von Gericht und Erlösung»⁴, zeigt sich gerade in unseren Tagen immer dramatischer. Wenn hunderttausende von Hektaren Regenwald und Taiga in Flammen stehen, weil menschliche Profitsucht und Landgier keine Grenzen kennt, und wenn Wirbelstürme ganze Länder um Jahre in ihrer Entwicklung zurückwerfen, weil der luxuriöse Lebensstil einer Minderheit auf diesem Planeten eine Klimaänderung bewirkt, dann rächt sich himmelschreiend ungerechte Herrschaft an dieser und vielen kommenden Generationen.

Erst seit 1999 regelt die Schweizerische Bundesverfassung erstmals umfassend das Verhältnis von Mensch und Natur. «Bund und Kantone streben ein auf Dauer ausgewogenes Verhältnis zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen anderseits an» (Art. 73). Das Bekenntnis zum Verursacherprinzip im Umweltschutzartikel (Art. 74) ist ein wichtiger Schritt zu einer Richtung Erlösungweisenden Rechtspraxis. Wie wird das Bekenntnis umgesetzt? Daran werden wir gemessen werden.

EXKURS

David – Orpheus – Christus – Kaiser

Seit es Herrschaft von wenigen über viele gibt, sehnen sich die Menschen nach Regenten, unter deren gerechter Herrschaft sich die Geschöpfe nicht zerfleischen, sondern in Frieden dulden. Viele Orakel kündeten bei der Geburt eines Kronprinzen solche Herrschaft an oder verkärten propagandistisch eine Regierung. Am nächsten kommt der Jesajastelle eine Weissagung in der 4. Ekloge Vergils für den Imperator Octavian Augustus: «...Er regiert mit der Kraft seines Vaters die zum Frieden gebrachte Welt (...) Von allein bringen die Ziegen die von Milch strotzenden Euter nach Hause. Und die Rinder haben keine Furcht mehr vor den großen Löwen. Die Wiege überschüttet dich mit schmeichelnden Blumen. Die Schlange ist nicht mehr. Es ist nicht mehr das tückische Giftkraut. Nein, überall sprießt der Balsam Assyriens...»

Gerne konkretisierte man die friedensschaffende Kraft des Herrschers im Leierspiel. Der legendäre thrakische König, Poet, Musiker und Sänger Orpheus bezauberte durch seine Musik nicht nur Tiere, sondern auch Bäume und Steine, ja er besiegte damit sogar die Sirenen. «Orpheus unter den Tieren» wird auf Bildern oft mit einer phrygischen Mütze dargestellt, was auf die orientalische Herkunft des Motivs verweist.⁵ Es erstaunt deshalb nicht, dass die Juden Gazas David leierspielend unter wilden Tieren darstellten (Abb. 2), wie es Christen ähnlich mit Christus taten (Abb. 3).



⁴ Leonhard Ragaz, Die Bibel – eine Deutung IV, 178, Zürich 1949 (=Fribourg/Brig 1990, II 424).

⁵ Thomas Staubli, Die altorientalische Matrix des Orpheus, in: W.W. Müller/F. Wagner (Hg.), Religion – Musik – Macht. Musikalische Dimensionen einer ästhetischen Theologie, Text und Normativität 8, Basel: Schwabe 2021, 285-320.

Abb. 1: Ein Leierspieler, der sich in einer Prozession mit wilden Tieren zu einem Lebensbaum in Gestalt einer riesigen Lotosblume hinbewegt. Bemalter Krug aus Megiddo (Palästina/Israel), 11. Jh. v. Chr.



Abb. 2: Christus als Leierspieler die wilden Tiere verzaubernd, in der Domitilla-Katakombe von Rom, 3.-4. Jh. v. Chr.



Abb. 3: Das Fragment eines Fußbodenmosaiks aus der Synagoge von Gaza (6./7. Jh. n. Chr.) identifiziert den mit dem Leierspiel Schlange, Löwe und Giraffen bezirzenden Musiker inschriftlich mit David. Dessen Leierspiel vermochte böse Geister zu vertreiben (1Sam 16,23). Nachträglich wurden David die meisten Psalmen zugeschrieben. Er trägt auf dem Mosaik das Gewand der damals über den Orient herrschenden byzantinischen Kaiser.



Abb. 4: Im obersten Bereich der Darstellung der Wurzel Jesse im nördlichen Nebenfenster des zentralen Ostfensters der Kathedrale von Chartres ist der von sieben Geistgaben (symbolisiert durch weiße Tauben) beschenkte Messias zu sehen. 1135-1194 n. Chr.



Abb. 5: Die Darstellung des Zürcher Künstlers Max Rüedi (1925-2019) zeigt das (göttliche) Kind als ein mit der Tierwelt verbundenes Wesen. Ca. 1987/88, Gouache Aquarell auf Papier, 59x65cm.

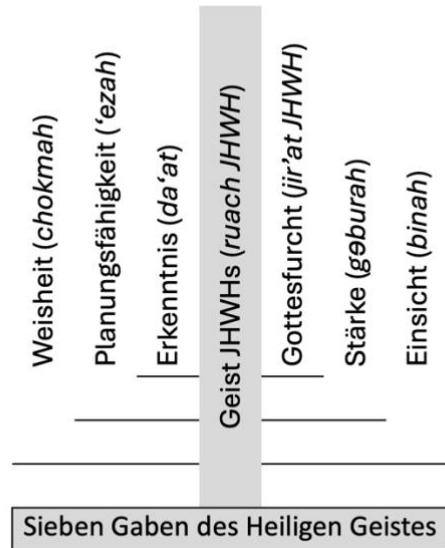


Abb. 6: Die sieben Gaben des Heiligen Geistes als Menora nach den Deutungen bei Ephräim und Aphrahat.

Textnachweis: Thomas Staubli 1. Version: Schweizerische Kirchenzeitung 49 (1998), 711. 2. Version: Weisheit wurzelt im Volk. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament: Lesejahr A (Kirche-Bibel-Welt Bd. II), Luzern: Edition Exodus 2001, 34-36. Letzte Version: 26.9.2025.
 Bildnachweis: Abb. 1: George Loud, Megiddo II. Seasons of 1935-1939, Chicago 1948, Pl. 76,1; Abb. 2: Foto: unbekannt; Abb. 3: Umzeichnung von Thomas Staubli nach Conniet Kestenbaum Green, King Davids Head from Gaza Synagogue restored: BAR 20 (1994) 59; Abb. 4: Foto: Thomas Staubli 2025; Abb.

5: Foto: Primula Bosshard 2008. Abb. 6: Schema: Thomas Staubli.